

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60216)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 18. März 1845.

N^o. 22.

Der Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Gerhard Stalling.

S o n e t t.

O Frühling, komm, o komm, du holder Knabe,
Daß endlich dir der alte Winter weiche!
Noch liegt die Erd' erstarrt wie eine Leiche,
Noch flattert hungermüd' am Schnee der Kabe.

Komm endlich, komm mit deiner holden Gabe,
Und der Natur den Blütenmantel reiche,
Die trug so lang' das Todtenkleid, das bleiche,
Komm, zaubre Leben mit dem Zauberstabe!

O Winter, Winter, wie bist du so lang!
So lang, so stark, wie bei des Nordens Söhnen;
O Winter, Winter, willst du uns gewöhnen

Am Rußlands Winter, so ergrimmt, so lang? —
O Rußland, Rußland, hör' ich deinen Gang.
Am zwölften März durch unsre Gassen dröhnen?

Waisenhaus in Oldenburg.

Hauptsächlich scheint dem Mittelstande die Stiftung eines Waisenhauses als dringendes Bedürfnis nahe zu liegen, weshalb auch bei diesem Stande grade ein so reges Treiben in dieser Sache stattfindet.

Mancher Biedermann, bei dem der frühere Auseruf zur Gründung eines solchen Hauses den besten Erfolg hervorgebracht hat, ist jetzt mit Eifer bemüht, dem Projekt eine größere Ausdehnung zu verschaffen. Bereits

sind auch viele Beiträge zugesagt und täglich wirken Männer für das Edle und Gute, indem sie einen Schritt zum Hause des Nachbarn wagen und vorsichtig nach dessen Herz forschen, ob es dort eben so schlägt, wie in dem ihrigen. — Ich nenne Sie nicht Herr C..... B.g., aber es muß Ihnen doch so recht hehr uns Herz werden, da Sie so schönen Lohn darin tragen. — Und wenn außerdem noch, ich glaube es wenigstens, die Prediger für das Gedeihen der Sache wirksam sind und die Lehrer mit Liebe die Scherlein dazu einsammeln (denn ein Kollege von ihnen muß es ja sein, der in dem neuen Hause die Elternlosen zu braven Menschen erzieht), dann wird gewiß auch hier, wie nach der Saat die Ernte, dem Anfang die Vollendung folgen und nach dieser eine stille Freude sich aller derer bemächtigen, welche die gute Sache durch Rath und That unterstützten, und besonders wenn die armen verwaisten Kleinen als tüchtige Jünglinge und sittsame Jungfrauen dasjenige geerntet haben, was ihre Wohlthäter durch unermüdeliches Streben in ewig blühender Saat zur Reife gebracht.

Noch ist zu erwägen, daß in einem Waisenhaus die Kinder, wie es jetzt so selten geschieht, nicht blos unterrichtet, sondern auch erzogen würden, und Ausverdingungen, deren Erfinder ein zweiter Las-Casas sein muß, nicht ferner vorkämen und Ursache zu gerechten Beforgnissen gäben. Deshalb, Oldenburg, lasse dich nicht von dem benachbarten Bremen, Hamburg, Lübeck und gar noch von Varel in dieser Hinsicht beschämen, sondern lege Hand an's Werk, dem der Segen des



Herrn, wie er dem Benjamin Franklin zu Theil wurde, nicht fehlen kann.

„Ach! es ist so bitter kalt“, seufzte neulich ein kleiner Junge, schlug seine blauen, mit Thränen beperlten Augen auf zum Himmel, als wolle er sagen: Du lieber Gott, ist es denn in den Herzen meiner lieben Landsleute auch so kalt, wie in diesem strengen Winter?! — Er ist so und wohl verstanden, und ich habe davon gehört, daß er nicht mehr so weint und friert; aber er hat der Brüder und Schwestern noch viele, die da hoffen, daß noch Edle im Lande leben, die bei solchem Bewußtsein sich nicht ruhig betten werden. Der Herr spricht:

„Was ihr gethan habt Einem der Geringssten unter ihnen, das habt ihr mir gethan.“

Oldenburg. †

Nachricht und Wunsch.

Am Donnerstag und Freitag den 13. und 14. März fand das Examen der Schüler des hiesigen Gymnasium statt, und am 15. hielten sieben zur Universität abgehende Schüler in verschiedenen Sprachen ihre Vorträge. Der Rector des Gymnasium, Herr Professor Greverus, hatte durch ein Programm zu dieser Feierlichkeit eingeladen und hielt am Schlusse derselben an die Abgehenden eine Ermahnungsrede, worin er das im Programm angeordnete Thema: „der Vernunft treu zu sein“ in einer so überraschenden Weise entwickelte, daß wir den Wunsch nicht unterdrücken können, dieselbe gedruckt zu sehen.

Oldenburg.

Anfrage.

Unter welchen Umständen ist die Verheirathung eines Handwerksgeßellen in Oldenburg zulässig?

In der hier bestehenden Handwerks-Verfassung heißt es Artikel 65: „Der Regel nach darf sich kein Geselle verheirathen, ausgenommen Maurer- und Zimmergesellen.“ — Die Frage, in wiefern nun diese Regel eine Ausnahme gestattet, verdient um so mehr einer genauen Prüfung unterzogen zu werden, als solche Ausnahmen zum großen Nachtheil des Handwerksstandes häufig, und, unserer Meinung nach, fast immer in verschiedener Weise begründet, stattfinden und nicht selten, wenn auch nur scheinbar, auf Willkür schließen lassen. Als Beweis hiervon dürfte der Fall anzuführen sein, daß es erst neuerdings einem hier in Arbeit stehenden Tischlergesellen, aus dem Hannoverischen gebürtig, der mehrere

Jahre bei einem hiesigen Tischlermeister arbeitete und sich wahrscheinlich in dessen Werkstelle unentbehrlich machte, gelungen ist, sich den obrigkeitlichen Consens zur Verheirathung hieselbst zu verschaffen, während man wiederum einem andern Gesellen (der noch dazu ein Oldenburgischer Unterthan ist), bei gleichen Ansprüchen, den Consens verweigert hat. — Möchte sich doch Jemand geneigt finden, auf die Erörterung obiger Frage einzugehen.

Oldenburg, 14. März 1845. Mehrere Handwerker.

Warnung.

Durch die neue Mode einiger Cigarren-Fabrikanten, ihre Cigarren, hauptsächlich die Köpfe derselben, mit Leim oder sonst einer klebrigen Masse dicht zu machen, wird den Rauchern solcher Cigarren ein übler Geschmack verursacht, worauf ich hierdurch aufmerksam machen und vor dem Ankauf derselben warnen möchte.

D.

R.

In einer Weinstube.

Bauer. Herr Wirth, eine halbe Flasche Wein, — aber vom besten — ich bin Kenner.

Wirth. Sogleich. (Zu den übrigen Gästen.) Mit dem will ich mir einen Spaß machen. — Was? Will so ein Bauer auch Weine kennen? — ich werde ihm den allerschlechtesten Krüger vorsezen — da wird's was zu lachen geben. — Hier, mein Bester, ein Wein, so gut er nur zu finden ist.

Bauer (trinkt). hm! — ja — wahrhaftig, ein schöner Wein! — vortrefflich! — hab' in meinem Leben keinen besseren getrunken. D — o — über alle Maßen gut! — Noch eine Halbe, aber von derselben Güte.

Wirth. Ah, versteht sich — ein solcher Kenner muß die ausgesuchteste Waare haben. (Zu den Gästen.) Jetzt soll er etwas extra Feines haben, und ich bin neugierig, was er dazu sagt. — Da, mein Freund — wahrlich nicht weniger gut, als der erste.

Bauer. (Trinkt und schweigt.)

Wirth. (Nach einer Pause.) Nun? schmeckt er Euch nicht? Ihr sagt ja kein Wort. —

Bauer. Was soll ich sagen?

Wirth. Ei, bei der ersten halben Flasche war ja des Lobens kein Ende, und bei dieser zweiten wiß' Ihr nichts, gar nichts Lobendes zu sagen?

Bauer. Guter Wirth, dieser Wein heißt des Lobens nicht, der lobt sich selber, aber der erste, der hatte es wahrlich groß nöthig.

Z u f r i e d e n h e i t.

Ich rauche meine Pfeif' Tabak,
Was kümmert mich der Bundestag?
Ist doch die ganze Welt voll Schnack.
Und seh' ich die Wolken im Winde zergeh'n,
So denk' ich: was kann denn ewig besteh'n?
Ade, Ade, Leb wohl!

Ich sitze ganz vergnüglich hier,
Und trinke still mein Gläschen Bier,
Der Bundestag bleibt fern von mir.
Und seh' ich, wie der Schaum zergeht,
So denk' ich, daß doch nichts besteht!
Ade, Ade, Leb wohl!

Ich.

M i s z e l l e n.

** Der gefangene Polizeidiener. In der schönen Stadt Ulm im gegneten Schwabenlande hauet eine gar thätige Polizei, welche mit so viel Umsicht für die Ruhe und Sicherheit der Bürger sorgt, daß sie sogar Strafen für denjenigen bestimmt hat, welcher sein Haus bei Nacht offen läßt. Ob sie dazu ein Recht hat, wissen wir nicht, aber es ist so. Nun begab es sich, daß ein Tischlermeister sehr häufig deswegen gestraft wurde und doch dem Uebel nicht zu steuern wußte, denn seine Gesellen verschworen sich hoch und theuer, daß sie die Thüre nicht offen gelassen, wiewohl sie alle Tage ausgingen und sich, um hineinzukommen, eines gemeinschaftlichen Hauschlüssels bedienten, der an einem verborgenen Orte so hing, daß man seiner von innen des Hauses wie von außen habhaft werden konnte. Endlich kam einer der Gesellen auf einen glücklichen Einfall, auf den nämlich, ob der Polizeidiener, welcher so oft das Haus offen gefunden, nicht selbst derjenige sei, welcher das Haus geöffnet, indem er den Platz des Schlüssels entdeckte, weil sonst doch wohl auch ein anderer Polizeidiener dazu gekommen wäre. Die Gesellen beschloßen einige Tage zu Hause zu bleiben, den Schlüssel jedoch an seinem Plage zu lassen; einer der Gesellen machte sich nun allerlei an eben diesem Plage zu thun, und warnte die andern, nicht dahin zu gehen. Am zweiten Abende hörten sie vor der Thüre ein klägliches Gewimmer, schnell mit Licht hinzu eilend, sahen sie den sorgsamen Polizeidiener vor der Schlüsselöffnung, welche unter dem Ausguß der Dachrinne ganz nahe am Boden angebracht war, knien und vergeblich versuchen, seine Hand zu befreien — diese saß in einer hübschen Mattenfalle, nach Art der Tellereisen gemacht, fest. Der Geselle hatte diese vor die Deffnung gestellt,

der Polizeidiener war gefangen worden, und da er nicht so viel Courage hatte wie ein Fuchs, welcher wie bekannt sich die Pfote selbst abbeißt, falls sie in einem Tellereisen gefangen wird, so war er an seiner Hand sitzen geblieben, und man fing Beides, die Hand und den Polizeidiener. Tief beschämt, sollte doch sein Kummer noch größer werden, als man die Nachbarn herbeirief, um ihnen den seltenen Vogel zu zeigen, den man nicht eher aus seiner Klemme befreite, als bis er versprochen, alle empfangenen Strafgeder wieder herauszugeben.

** Eine junge Dame, welche das Theater in Dresden häufig und sehr leidenschaftlich besuchte, hatte das Vergnügen, „Er muß auf's Land“ fünfmal wiederholt zu sehen, und sagte endlich zu einer neben ihr sitzenden Freundin: „Sagen Sie mal, meine Gute, meine Liebe, das ist unerträglich, jetzt sehe ich das Stück zum fünften Male und immer sprechen die Schauspieler das Nämliche.“

** Der „Freimüthige“ schreibt aus Berlin: Wer sich noch des Heren Burmeister an der Königsstadt erinnert, der schlägt gewiß ein Kreuz, und wünscht diesen Gesichtschneider und Coullissenreißer ins Land, wo der Pfeffer wächst. Da ist er nun freilich nicht, sondern in Bremen, wo das attische Salz nicht fabrizirt wird. Dort wird Herr Burmeister als ein Künstler ersten Ranges gepriesen und mit Ludwig Devrient verglichen.

** Ein Italiener, der bereits etwas deutsch sprach, bat einen Deutschen, sein Lehrer zu sein. Du mußt mir helfen, Du bist mein Freundbusen! — Busenfreund! — verbesserte der Deutsche. Kurze Zeit darauf rief der Italiener beim Anblick des Golfo: Ist das nicht schöner Busenmeer! — Meerbusen! — verbesserte der Deutsche. — — Busenfreund! Meerbusen! — sagte der Italiener kopfschüttelnd — Ihr Deutschen seid kurtiose Leut! Bald habt ihr den Busen vorn, bald hinten.

** Herkuleshans Komet erzählt von Lublitz: „Ein Buchbinder hat die ihm zum Einbinden übersandten Schriften von Czarski und Monge zurückgewiesen, weil er sich an seiner Redtglaubigkeit beschädigen würde, wenn er sich mit diesem Einband beschäftige. — Der Mann verdient selbst in Schafleder eingebunden zu werden.“ — — Dazu könnten wir auch Einige empfehlen.

** Im Zimmer eines Ungarn sah dessen Freund zwei Todtenköpfe, einen kleinen und einen großen. Er fragte, von wem der große Todtenkopf sei. „Von dem berühmten Ragozzi“, war die Antwort. — „Und der kleine?“ — „Auch von ihm, wie er noch klein war!“



L i t e r a t u r.

Kleine Lebensbilder. Aus der Mappe eines deutschen Arztes, von Dr. J. Goldschmidt. Zweiter Theil. Oldenburg, Stalling. (Preis 36 Gr.)

Schon den ersten Theil dieser Lebensbilder hatten wir mit Vergnügen gelesen; nicht minder diesen zweiten, der uns die beiden größeren Abtheilungen „Oldenburgisches Volksleben“ und „Reisekizzen“ vor Augen führte. — Man sieht es gleich, daß der Verf. viel mit dem Volke verkehrt, und es verstehen und beobachten gelernt hat. — In dem ersten Bilde malt er uns die Dorf-Aristokratie auf unsern Geesien, und Alles, was er da sagt, ist so naturgetreu, daß wir manchemal mitten unter seinen diskurirenden Bauersleuten zu sein glaubten. — Das zweite Bild, „die Armen“, spricht sich über die Einrichtung — Mängel und Vorzüge — unserer Armenpflege — treffend aus. — Dann folgen „Die Juristen.“ Der Verf. vergleicht uns Oldenburger hier mit den alten Römern, indem bei uns ebenso wie bei diesen, nur im Juristen- und Soldatenstande „Ansehen, Macht und alle sonstige Herrlichkeit der Welt“ zu erlangen sei — — und leider, ist es wahr. Doch weist der Verf. auch hier nach, daß der alte Gellert recht hat, wenn er gleich auf das „Ein jeder Stand hat seinen Frieden“ das „Ein jeder Stand hat seine Last“ folgen läßt. Er tröstet diejenigen, welche das Geschick nicht der Jurisprudenz in die Arme geworfen, damit, daß sie sich auch nicht mit dem Uebel der „Glücklichen“ zu plagen brauchen, und dieses Uebel ist die — Hypochondrie. „Der Jurist“, schließt er, „hat einen Herrn, der ist ein nie zu bewältigender Despot, ein unbesechtlicher Tyrann! — Es ist sein Gangliensystem oder deutsch gesprochen sein — Unterleib! Gott sei seiner armen Seele gnädig!“ — — In einem andern Bilde werden die „Umgangsformen der Oldenburgischen Landsleute“ geschildert. Es wird da rühmend erwähnt, daß sich auf dem Lande der Ständeunterschied gar wenig bemerklich mache in Hinsicht auf Titulaturen und sonstige Höflichkeitsbezeugungen; auch wird bemerkt, daß diese „patriarchalische Umgangsform“ sich in den Marschen mehr und mehr verliere. Gewiß kann die Schilderung der Umgangsformen, wie der Verf. sie giebt, nur auf die Geest angewandt werden (wie überhaupt seine Bilder aus dem Volksleben sich mehr auf diesen Theil unsers Landes beziehen), denn in den Marschen ist der Abstand zwischen den verschiedenen Ständen vielleicht größer, als an jedem andern Orte, sei er auch noch so kleinstädtisch. Wir haben da Herrschaften- und Gesinde-Stuben; Herr-

schaften- und Gesinde-Tische; Herrschaften- und Gesinde-Bälle u. s. w., und der Knecht und Arbeiter kann da schon beinahe eine kunstgerechte Verbeugung machen und „Ihr unterthänigster Diener“ sagen. — „Pflagma, als Grundzug des Charakters unserer Landleute und der Gesang der Oldenburger“ bilden den Stoff zweier anderen Bilder, und dann schließt diese Abtheilung mit einer Sammlung plattdeutscher Sprichwörter. — Noch einmal sei es gesagt, der Herr Verf. versteht es, das Volk zu beobachten. Diese ganze Abtheilung schildert unser Volk, in sofern der Plan dieses Buches es gestattet, so wahr und lebendig, daß gewiß derjenige, welcher unser Volk gar nicht kennt, nach Lesung dieses Buches ein Bild von einem Oldenburger haben wird*), und darum hat der Hr. Verf. seinen Zweck, Lebensbilder zu schreiben, vollkommen erreicht. — Die zweite Abtheilung, „Reisekizzen“, enthält vier Briefe, einen aus Brüssel, zwei aus Paris und einen aus Koblenz. — Auch hier finden wir den Hrn. Verf. wieder als lebendigen Darsteller, als ausgebildeten Humoristen. —

Möge dieses Werkchen in recht viele Hände kommen! Und möge der Verfasser, wenn auch nicht in dieser (denn das scheint er nach dem Titel des zweiten Theils verredet zu haben), doch in anderer Weise fortfahren, die Oldenburgische Literatur zu bereichern und dem Publikum Genuß zu bereiten! —

Die Verlags-Handlung hat auch das Ihrige gethan.
Freiund.

Herzensergießungen.

- A. Ein lieber Mann, der N. — er hat so eben —
Der Himmel lohn' es ihm — mir Armen dreißig
Grot' gegeben.
- B. Den lieben Mann, den mag der Teufel holen,
Er hat erst gestern dreißig Thaler mir gestohlen.
- A. Wie? — was? gestohlen — er? — das ist erlogen!
- B. So nennt es anders denn — er hat mich drum
betrogen!

Malwig.

*) D ja; aber leider werden — wie es der Hr. Verfasser doch nach seiner Einleitung zum zweiten Theil beabsichtigt — einige seiner Bilder nicht im Stande sein, dem Fremden die Liebe für das Oldenburgische Volk einzusößen.
Der Beob.

Kirchennachricht.

	Gründonnerstag den 20. März:	
Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Geh. Kirchen. Dr. Bödel.	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann.	„ 2 „
	Charfreitag den 21. März:	
Frühpredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann.	„ 8 „
Hauptpredigt:	Herr Pastor Gröning.	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Dr. Closter.	„ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 21. März 1845.

№ 23.

Der Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt 27 Gr., incl. des Postporto's 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Gerhard Stalling.

Ausculta fili!

Bulle des Papst Bonifacius VIII. an König Philipp den Schönen von Frankreich.

1.

Einem Könige schrieb ein Pontifer
— Er hatte 'ne tolle Schrulle —
Ein Briefchen mit großem Siegelstucks,
Sie nannten solch Ding 'ne Bulle:

„Ausculta fili! Höre mein Sohn!“
So hat im Brieflein gestanden,
„Uns setzte der Herrgott auf den Thron,
Zu herrschen ob allen Landen.“

„Zu geben Kaiser- und Königthum
Zu Lehn an christliche Fürsten,
So mehren der heiligen Kirche Ruhm
Und nach unserm Segen dürsten;“

„Zu nehmen Krone und Herrscherstab;
Mit Licht und Bann zu belegen
Die Fürsten, so von uns fallen ab,
Hinwandeln auf Teufels Wegen.“

„Die Dir zu geben wir thäten geruhn,
Wir können Dir nehmen die Krone!
Dies wollten wir kund und zu wissen thun,
Dir, unserem lieben Sohne.“

2.

Als Philipp dem Schönen wurde gebracht
Dies Schreiben des Bonifazien,
Da hat der König so sehr gelacht,
Als wollte der Bauch ihm plagen.

Ausculta! rief er, verkehrter Gesell!

Ich will Dir die Ohren reiben;
Drauf nahm er ein Stücklein Efelsfell
Und ließ als Antwort schreiben:

„Wir Philipp, durch Deine Gnade nicht,
Durch Gottes, König von Franken,
Wir lassen Dir närrischem alten Wicht
Für Dein tolles Geschreibsel danken.“

„Ausculta! Höre, mein lieber Papst,
Wir thun Dir kund und zu wissen:
So wie Du uns nimmer die Krone gabst,
Wird von Dir sie uns nimmer entrisßen.“

„Ausculta! Vernimm, was wir sagen jetzt:
Auf Erden so heut wie künftig
Ueber Könige Niemand ist gesetzt.
Drum, Alter, sei hübsch vernünftig!“

„Die Römer laß Du immerfort
Sich bengen Deinen Krücken,
Wir aber wollen, bei Königs Wort,
Allein nur vor Gott uns bücken!“,

Hans Albus.

Oldenburg, 18. März. Heute fand im hiesigen Schlosse die Konfirmation *) Sr. K. H. des Erbgroßherzogs statt, wozu alle höheren Staatsdiener, die Geistlichkeit, das Offiziercorps und die städtischen Behörden eingeladen waren.

*) Die bei derselben stattgehabe Rede, nebst den Gesängen, vom Geh. Kirchenrath Dr. Böckel, wird in diesen Tagen bei Carl Sonnenberg in Druck erscheinen.

